Zeitschrift: Die Berner Woche

Band: 30 (1940)

Heft: 5

Artikel: Wissen Sie...

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-636019

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 24.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Von der finnischen Wirtschaft

Die letzte Volkszählung Finnlands ergab im Jahre 1930 eine Bevölkerung von 3,667,067 auf einer Fläche von 388,217 km² (Schweiz 4,066 Millionen auf 41,295 km², also ungefähr gleiche Bevölkerung auf 9 Mal größerer Fläche).

Die finnische Wirtschaftslage war vor dem Ariege eine ausnehmend gute: von 1932 sant dis 1938 die Arbeitslossest von 17,351 auf 3,602 Bollarbeitslose. 31 % des Landes sind un produktiv, 61 % sind von Wald bedeckt, nur 8 % können als Ackerland oder Weide verwertet werden. Der sinnische Biehbest and ist größer als der schweizerische: 380,000 gegen 140,000 Pferde, 1,9 Millionen Stück Aindviehgegen 1,7 Millionen in der Schweiz. Es gibt bloß 504,000 sinnische Schweine (923,000 schweizerische 1938), dafür aber 1,07 Millionen sinnische Schafe gegen 176,000 schweizerische. Finnsland besitzt weder große Kohlens noch umfangreiche Erzlager. Der Bergbau ist bescheiden. Die Industrie stützt sich vor

allem auf die Berarbeitung des Holzes der gewaltigen Waldbestände, die sich au ¼ im Besige des Staates befinden. Die In = dustrie ist auf die Ausnützung der Wasserkräfte angewiesen: Finnland erzeugte 1931 1,3 Milliarden Kilowattstunden, 1937 2,8 Milliarden (Schweiz 6,8). Zahlreiche Kanäle zwischen den Seen und ein relativ dichtes Bahnnetz vermitteln den Berfehr. Ueber 171,000 Telephonsprechstellen (Schweiz 431,000) gingen mehr Ortsgespräche als in der Schweiz: nämlich 229 Millionen (Schweiz 188 Millionen). Der Finne scheint besonders im Winter am Telephon recht gesprächig zu sein! Finn= land führt mehr aus als ein: Bon 1929 stieg die Ausfuhr von 6,4 Milliarden Finnmark bis 1938 auf 8,4 Milliarden, wobei allerdings die Abwertung der Finnmark seit 1931 zu beachten ift. Die finnische Aussuhr umfaßt vor allem Butter und andere landwirtschaftliche Artitel, sowie Holz, Zellstoff usw. Die finnische Wirtschaft war vor dem ruffischen Angriff in startem Aufstieg begriffen.

Wissen Sie . . .

Wieviel Kälte der Mensch ertragen kann!

Ein guter Ofen und warme Rleidung sind nach wie vor die besten Mittel gegen Kälte. Außerdem gibt es jedoch noch verschiedene andere Möglichkeiten, den Körper vor den Einwirkungen des Frostes zu schüßen. Unter ihnen ersreut sich wohl der größten Beliebtheit der Alfohol. Einen steisen Grog oder ein Gläschen Rognaf hinter die Binde gegossen — und schon spürt man sein Blut schneller durch die Adern jagen und ein wundervolles Wärmegesühl durchströmt den Körper von Kopf die Fuß. Das ist jedoch in Wirklichteit nur eine Täuschung. Durch den Alsohol sieht sich der Körper zu einer plöglichen übermäßigen Wärmeabgabe veranlaßt, die nur kurze Zeit vorhält und bald einer umso größeren Empfindlichkeit gegenüber den Einwirkungen des Frostes Plaß macht.

Man muß wissen, daß jeder Mensch in seinem Innern eine "Zentralheizung" mitsührt, bei der die Muskeln die Kolle der "Heizförper" spielen. Doch auch die Herztätigkeit, die Atmung und der Stosswehsel tragen zur Wärmeproduktion bei. Reichen diese Mittel zur Aufrechterhaltung der lebensnotwendigen Körpertemperatur von 37 Grad nicht mehr aus, so tritt eine "Gänsehaut" und in deren Gesolge eventuell Schüttelsrost auf. Beide Kälteerscheinungen sind nichts weiter als letzte Rotmaßnahmen der Natur, dem Körper durch künstliche Steigerung der Muskeltätigkeit die ersorderliche Wärme zu beschafsen.

Lebender Menich im Eisblod.

"Wieviel Kälte kann überhaupt der Mensch ertragen?" fragt man sich, wenn man einmal die Einwirkungen strengsten Frostes am eigenen Leibe verspürt hat. Die Wissenschaft hat mit der ihr eigenen Gründlichkeit auch dieses Kätsel längst gelöst. So haben sich die amerikanischen Professoren Jackson und Highfeld, nur mit dünnen Leinenanzügen bekleidet, in einer Isolierkammer einer Temperatur von 30 Grad Kälte ausgesetzt. Obwohl diese Temperatur nicht übermäßig ties unter derjenigen liegt, mit der Menschen in kalten Wintern im Freien zu rechnen haben, mußten die Forscher die Absicht, die am eigenen Körper gemachten Vornehmungen noch während des Versuches niederzuschere, zu ihrer Ueberraschung ausgeben, da schon nach anderthalb Minuten eine salt unüberwindliche Schwere und

Steifheit in den Gliedern auftrat, nach sieben Minuten jedoch bereits das Sprechen unmöglich wurde. Elf Minuten später mußte das Experiment überhaupt aufgegeben werden, da beide Forscher — bewußtlos geworden waren. Erst nach dreiviertel Stunden sorgfältigster Behandlung und allmählicher Auswärmung gelang es, die wagemutigen Professoren ins Leben zurückzurusen.

, the state of the state of

Auch der englische Gelehrte Barcroft hat einen ähnlichen Bersuch unternommen. Er wollte ergründen, wie einem verirr= ten Bergsteiger oder Polarforscher furz vor dem Erfrierungstod Bu Mute fein muß. Professor Barcroft nahm zu diesem 3med in einem eigens hierfür eingerichteten Rühlraum Plat und hatte, im Gegensatz zu seinen amerikanischen Rollegen, tatsäch= lich das "Glück", die letten Stunden eines Erfrierenden nacherleben zu können. "Ich hatte ein Gefühl", erklärte der Gelehrte später, "als würde ich ein Sonnenbad nehmen. Offenbar hatte mein Nervensustem bereits den Kampf aufgegeben und mein Blut war wieder durch die Abern geflossen. Hierdurch fühlte ich mich ebenso erwärmt, als wenn ich aus meinem Rühlschrant in ein gut gebeiztes Zimmer gegangen wäre. Im übrigen wäre meine Körpertemperatur sicher schnell gefallen, wenn ich nicht gerade an jenem Zeitpunkt geendet hätte, an dem Bolarreisende in äußerster Rälte einzuschlafen pflegen, um nie wieder zu erwachen ...

Und in Hollywood hat sich gar ein stellenloser Schauspieler sür ein Experiment zur Bersügung gestellt, mit dessen Hise der amerikanische Arzt Dr. Ralph Willard — den Tod besiegen will. Willard behauptet, einen Menschen in einem Eisbloch bis zum Eintritt des Todes einfrieren und dann wieder nach Belieben zum Leben erwecken zu können. Bevor es jedoch zur Durchsührung des gewagten Experimentes kam, schritt die Polizei ein und beschlagnahmte den bereits zur Aufnahme des Schauspielers hergerichteten, in einem Kühlraum untergebrachten Eisblock.

Erfältung auf Beftellung.

Bon besonderer Bedeutung sind in diesem Zusammenhang die Versuche zur wissenschaftlichen Erklärung der uns als "Ertältung" bekannten Borgänge im menschlichen Körper. Man weiß bekanntlich heute noch nicht, worum es sich bei Erkältungen eigentlich handelt. Ist hierfür etwa nur Veranlagung maßgebend, sind Bakterien daran beteiligt oder ist lediglich Abkühlung die einzige Ursache? Zur Klärung dieser Streitsrage unternahm der Brager Arzt Dr. Chodounsth eine ganze Keihe wahrhaft heroischer Selbstversuche. Er nahm zunächst troth seines Alters von 83 Jahren ein Bad von 8 Grad Celsius und setzte sich unmittelbar darnach vollkommen nacht und naß einem scharfen Lustzug von nur 4 Grad Celsius an einer offenen Tür aus. Die erhofste Erkältung trat jedoch merkwürdigerweise nicht ein. Der Forscher nahm hierauf ein kaum mehr erträgliches heißes Bad von 45 Grad Celsius, um sich dann sofort wieder in einen schar-

fen Luftzug von 12 Grad Celsius zu stellen. Auch diese Bemühungen blieben "erfolglos". Nun brachte Dr. Chodounsth seinen Körper durch einen Dauerlauf in triesenden Schweiß, wobei die Körpertemperatur die auf 37,6 Grad anstieg. Troßdem trat feine Erfrankung ein, als sich der Arzt im Adamskostüm aufs Neue einem Luftzug von 3 Grad Celsius aussetzte. Das medizinische Kätsel der "Erkältung", das den Aerzten in aller Welt so viel zu schaffen macht, blieb ungelöst die auf den heutigen Tag.

Das Silbenrätsel

Rleine Belehrung über Pablo Cafals und das Cello.

Ueber Mittag war ihnen etwas in die Augen geflogen, fie hatten sich gestritten; aber das Gewitter hatte sich dann ohne eigentsiche Entladung verzogen, am Abend war das Zerwürfnis bereits wieder aus der Welt geschafft. Mein Gott, schließlich war sie doch seine Frau, und um ihr einen Gesallen zu tun, hatte er sich darüberhinaus bereit erklärt, mit ihr gemeinsam ein Silbenrätsel zu lösen. Das war nämlich ihre Lieblingsbeschäftigung, muß man wissen, sobald sie eine freie Minute dasür erübrigen konnte.

Das erste und das dritte Wort hatten sie bereits heraussgesunden, das zweite aber hatten sie für später aufgespart, da es keinem von beiden hatte einfallen wollen. Und nun waren sie am vierten: einen "berühmten spanischen Cellisten" sollten sie heraussinden.

"Cellift?" fragte fie, wobei fie, schrecklich zu sagen, das Bort wie "Zellist" aussprach. "Mandi", fuhr fie fort, "sag mal, was ist das überhaupt, ein Zellist?"

Mandi besaß die Fähigkeit des Errötens; er errötete daher, seine Ohren begannen zu brennen, aber Worte fand er zunächst keine, die seinen Verdruß hätten ausdrücken können. Da hörte doch verschiedenes auf! Er war ganz einfach platt, wie aus allen Himmeln gefallen. schlankweg erschlagen und was sonst noch derart. "Heiliger Vimbam", dachte er, während er fühlte, daß er sich vor Scham verschluckte, "und das ist deine Frau!"

"Lineli" hauchte er schlieklich, während er immer noch röter wurde, "ist das dein Ernst?"

"Nein, das ist mein Mandi!" antwortete sie, indem sie ihm um den Hals siel. "Wein lieber Mandi!" Im übrigen machte sie aber kein Hehl daraus, daß sie unter allen Umständen zu wissen wünsche, was das eigentlich sei, ein Zellist.

"Tschellist!" begann er schlieklich mit ersterbender Stimme. "Tschello! Berstehst du mich? Ein Tschello ist, wenn man ... wo man ..." Er suchtelte mit der Rechten vor seinem Bauche herum, der eben erst etwas Ehesveck anzuseken begann, während er mit der hochaehaltenen Linken gewaltig in eingebildete Saiten ariss. "Ein Tschello", erläuterte er dazu, "weißt du, das ist ein Instrument, wo man ..."

Er begann neuerdinas mächtig zu fuchteln, dis Lineli, das ihn schließlich auch ohne Worte begriff, sein aufgeregtes Treiben unterbrach. "Ich verstehe", sagte sie, "das ist wie bei der Geige, nur größer. Aber" — sie deutete auf die Rätselzeitung, die Mandi ihr versöhnungshalber mitgebracht hatte — "wer ist das nun, dieser berühmte spanische — Tscellist?"

.Ach ja, den suchen wir ja auch noch."

Sie suchten ihn noch eine ganze Weile, bis sie endlich weiteraingen und die Lösung auch dieser vierten Frage für socker aufsparten. Und schließlich gelang Lineli ein ganz großer Wurf, als sie entdeckte, was bei der ganzen Geschichte überhaupt herauskommen sollte, als sie den Spruch heraussand, der, von oben nach unten gelesen, als Lösung des Rätsels preiswürdig und gesucht war.

"Reich mir die Hand, mein Leben!" rief sie plöglich aus, etwa eine halbe Stunde nach jenem Intermezzo mit dem "berühmten spanischen Cellisten". Und zwar so spontan, so unverhofft und begeistert, daß Mandi ihr sofort seine Rechte treuberzig und nichtsahnend entgegenstreckte. Die Sache war aber die, daß das des "Budels Kern", die Lösung des Kätsels war, nämlich, von oben nach unten zu lesen, die gesuchte "Arie aus Mozarts Don Juan". Und diesen Don Juan hatte Linesi vor einem Jahr oder zweien im "Stadttheater gesehen", Mandi mit ihr übrigens, sie waren damals noch Brautleute gewesen; während er aber die Aufsührung vollständig vergessen lund das war ein schöner und achtbarer Beweis für ihr "Musitgehör", auch wenn sie nicht gewußt hatte, was ein Zello sei.

Auf diesem Wege kamen sie aber schließlich auch auf den "berühmten spanischen Eellisten" zurück. Den Anfangsbuchstaben hatten sie ja nun — mit einem "E" sing er an, C wie Tschello: mit einem "bohen E", wenn man will, weil es doch um musika-lische Dinge geht. Unter den Silben aber, die noch zur Versügung standen, fand sich bei näherem Zusehen eine einzige, die mit diesem "E" begann — ein "Ca" war es.

"Carusol" rief Lineli sofort aus, übermütig, wie es nun war durch seinen Ersolg.

"Caruso? Lineli, sagtest du Caruso?" echote Mandi. "Oh nein, Lineli", suhr er dann mit sardonischem Gesichtsausdruck fort, "das denn doch nicht. Caruso war nämlich ein italienischer Bildhauer im achtzehnten Jahrhundert. Uebrigens siehst du es selber, Silben wie "ru" und "so" kommen gar nicht vor in diesem Kätsel."

Was diese Silben betraf, das war richtig; aber damit war der spanische Cellist noch sange nicht gesunden. Und so gerieten sie schließlich um dessetwillen hinter die "ultima ratio" aller Rätselfreunde, hinter das Konversationslerison nämlich. Während sie aber im "Zweibändigen" die Wörter mit "Ca" durchgingen, kamen sie darauf, daß Caruso ein berühmter italienischer Tenor gewesen sei; das war eine ganz böse Schlappe sür Mandi. Er weste aber die Scharte einen Augenblick später wieder aus, als er den "berühmten spanischen Cellisten" wirklich entdeckte: Casals hieß er, Pablo Casals.

"Casals, Bablo", lasen sie, "geboren 30. 12. 1876 in Bendrell (Katasonien), studierte in Barcelona und Madrid, wurde 1897 Professor für Violincello und konzertierte viel. Er komponierte Werke für Cello, Chor- und Orchesterwerke und ist wohl der bedeutendste lebende Cellist."

Damit war das Rätsel gelöst und das europäische Gleichsgewicht zwischen den Eheleuten wieder hergestellt; Schlafenszeit war übrigens auch schon wieder, sodaß sie sich nun ruhig und in der heitersten Laune von der Welt aufs Ohr legen konnten. H. Werthmüller.